

## **Predigt, 17. September 2023 – ORF/ZDF Fernsehgottesdienst**

Liebe Schwestern und Brüder,  
zwei Gedanken:

Vor nicht allzu langer Zeit fragte mich ein Jugendlicher, ob ich ihn taufen würde. Seither treffen wir uns regelmäßig, und ich versuche mit ihm wichtige Inhalte unseres kirchlichen Lebens zu besprechen.

Natürlich reden wir auch über die Schule und über Fußball, weil er selbst ein begeisterter Spieler ist und jeden zweiten Tag viele Stunden am Trainingsplatz verbringt, um – wie er meint – die Ausdauer, Schnelligkeit, Kraft, Beweglichkeit, Ballfertigkeit zu verbessern, um Spiele zu gewinnen, und ganz wichtig, weil es einfach Spaß macht.

Ich habe mich an einem Abend gefragt, was wohl meine Antwort wäre, wenn er mich fragen würde, warum ich immer wieder in der Bibel lese, in die Kirche gehe, bete, religiöse Bücher lese und mich am kirchlichen Leben orientiere.

Wozu mache ich das alles? Was möchte ich unbedingt lernen, mir aneignen? Worin möchte ich besser werden? Worauf kommt es wirklich an?

Die heutigen Texte geben eine Antwort vor: Ich würde gerne lernen, zu vergeben. Immer wieder. Siebzigmal siebenmal.

Denn Vergebung ist der Schlüssel zum Frieden, der Schlüssel zur Freude, zum niedrigen Blutdruck und zum besseren Schlaf.

Nichts, wirklich nichts sollte es geben, was wir nicht verzeihen wollen.

Wenn wir glücklich leben wollen, Freude im Leben erfahren wollen, mit einer Leichtigkeit durchs Leben gehen wollen, müssen wir den anderen, uns selbst und wohl auch Gott immer wieder vergeben.

Ein zweiter Gedanke:

Die Erzählung im Evangelium ist nicht schwer zu verstehen.

Jemanden wird in dieser Geschichte viel, sehr viel nachgelassen, vergeben, geschenkt.

Er geht allerdings hin und handelt ganz anders.

Es darf nicht sein, könnte man denken, dass jemand einem anderen gegenüber so kleinlich ist, wo er doch selbst gerade so großzügig behandelt worden ist.

Es kann eigentlich auch nicht sein, dass wir gemeint sind, weil wir eine derartige Großzügigkeit selbst noch nicht erlebt haben.

Und da beginnt das Problem. Wer sich etwas Zeit nimmt und über sein Leben reflektiert, wird merken, dass unser Leben hauptsächlich aus Geschenken besteht;

Dass Gott und das Leben es meist sehr gut mit uns gemeint haben.

Zum Beispiel war die Lebenserwartung vor 150 Jahren gerade mal die Hälfte von heute. Um 1900 verabschiedete man sich mit 40 Jahren, heute mit ca. 80 Jahren.

Dankbarer sind wir deshalb nicht geworden. Glücklicher auch nicht.

Komisch, obwohl wir 14000 Tage mehr zur Verfügung haben als die Menschen vor 150 Jahren.

Und überhaupt: dass viele der Krankheiten heute geheilt werden können,  
dass wir seit Jahrzehnten in keinem Kriegsland leben,  
dass wir Strom haben, eine Waschmaschine und einen Kühlschrank,  
und dass wir mit unseren Smartphones bessere Computer in unserer Hosentasche haben als die  
Astronauten in ihrer Apollokapsel, als sie 1969 zum Mond geflogen sind, ...  
dass uns all das nicht dankbar und zufrieden macht, grenzt schon fast an ein Wunder.

Die besten Dinge des Lebens sind uns geschenkt.  
Bis hin zu Liebe, Freiheit und dem Leben selbst.  
Verdient habe wir es uns nicht wirklich.  
Anspruch darauf haben wir auch keinen.

Im Gegenteil, alle, denen es nicht so gut geht wie uns, haben einen Anspruch auf uns.  
Eigentlich sind wir es, die anderen Menschen etwas schulden.  
Wir sind es, die großzügig sein und Mitleid haben sollten, weil wir so reich beschenkt wurden.

In unserer Schule in Dachsberg habe ich den Satz vom Dalai Lama gelesen: **Seid Rebellen des Friedens und beginnt eine Revolution des Mitgefühls.** Darum geht es.

Und wie sagte der holländische Verhaltensforscher auf die Frage eines Journalisten, was er an der Menschheit ändern würde, wenn er Gott wäre:

Er sagte sinngemäß: **Er würde an der menschlichen Empathie, am Mitgefühl arbeiten. Er würde die Menschen immer wieder erinnern, barmherzig miteinander umzugehen.**

Und wir alle kennen den Satz Jesu: Barmherzigkeit will ich. Nicht Opfer.

Amen.

P. Josef Költringer OSFS